

2. Fastensonntag C - Reminiscere, 16./17. März 2019, St. Martinus und Ludgerus Sendenhorst

1. Les.: Gen 15,5-12.17-18; 2. Lesung: Phil 3,17 – 4,1; Ev.: Lk 9,28b-36

Einführung

Am 2. Fastensonntag sind wir heute eingeladen auf den Berg Tabor, wo Jesus zusammen mit Mose und Elija erscheint und wo auf ihn von der Geschichte Israels her ein neues Licht fällt.

Die drei Jünger, die dabei sind, verschlafen teilweise die Angelegenheit; dann reden sie ziemlich daneben und schließlich haben sie Angst.

Wir haben – 2000 Jahre nach Ostern – viel bessere Voraussetzungen: Wir haben schon mal nicht verschlafen; wir dürfen zuhören und ganz getrost sein, dass es sich hier um unsere Erlösung handelt und nicht um neue Schwierigkeiten, die uns womöglich weit überfordern.

Nur eines dürfen wir nicht: meinen, wir wüssten schon, worum es geht und was es heute bedeutet. Um gerade das neu hören zu können, treten wir vor Gott hin und bitten ihn um die Vergebung unserer Schuld.

Vergebungsbitte

Der allmächtige Gott erbarme sich unser,
er lasse uns die Sünden nach und schenke uns die Umkehr zum neuen, ewigen Leben. Amen.

Homilie

Liebe Christen in dieser heiligen Versammlung!

Es sind ziemlich mächtige, eindrucksvolle Bilder, die uns die Texte dieses Sonntages vor Augen stellen; kräftige, leuchtende Erzählungen der Bibel, die zu den wichtigsten und markantesten Stellen der Heiligen Schrift überhaupt gehören.

Da ist die Verheißung, die an Abraham ergeht: Eine Nachkommenschaft so zahlreich wie die Sterne am Himmel. Wie ein nächtlicher Himmel sich über der Erde wölbt, so überzieht diese Stelle den kleinen Mann Abraham, den Viehzüchter aus Mesopotamien, mit der Universalität eines Auftrags. Das ist schon eine Wucht!

Und es ist etwas Unwahrscheinliches, etwas Außergewöhnliches und deswegen – nicht nur wegen, sondern als Widerspiegel, als Gegenspiegel antiker orientalischer Bräuche – wird diese Szene mit den großen, kräftigen Illustrationen des Bundesschlusses ergänzt: Opfertiere werden geschlachtet und auseinandergenommen, Raubvögel stoßen herab; in der Nacht raucht die Opferstelle wie ein Ofen, Fackeln brennen und erhellen die Szene.

Das sind Bilder, die alles aus dem Täglichen herausheben, wo Abraham sonst nachts eher ins Bett geht oder seine Herden bewacht und seine Frau Sara, wenn schon, dann allenfalls ein kleines Feuerchen hütet für ein heißes Getränk. Da passiert etwas, was der Mensch nicht selber macht und sich ausdenkt – *das* ist die Botschaft dieser mächtigen Kulisse.

Und dasselbe ist auch im Evangelium so. Aus dem Gewohnheitsgemäßen herausgehoben, nämlich auf einem Berg, geschehen Dinge, die das, was sich ein Mensch ausdenkt, übersteigt: Die Verwandlung Jesu, sein Leuchten, die mächtige Gegenwart der großen Gestalten Mose und Elija; eine Wolke und eine Stimme, die den Schreiner Jesus als „den Erwählten Gottes“ charakterisiert, und den Jünger die Anweisung gibt, genau auf den „zu hören“. Das ist alles erstaunlich, ungewöhnlich, und ich finde auch befremdend.

Schließlich noch Paulus mit seinem Brief an seine Gemeinde in Philippi. Er – wie wir alle wissen –, der eines Tages auf dem Weg nach Damaskus eine Christus-Erscheinung hatte, die ihn völlig umwälzte: statt Christen zu verfolgen und sie umzubringen wird er nun ein glühender Verfechter für die christliche Botschaft, für Jesus. Mit seinem Bekehrungserlebnis ist in ihm eine andere Welt und Wirklichkeit aufgegangen; deshalb sagt er: „Unsere Heimat ist im Himmel.“ Vielleicht war es für ihn der ‚Himmel auf Erden‘. Doch die Gemeindemitglieder in Philippi haben solch eine Erfahrung nicht gemacht. Sie sind einfach darauf angewiesen, ihm zu folgen. Deshalb sagt Paulus: „Ahmt auch ihr mich nach!“

Vielleicht würden wir auch einmal gern aus dem Kleinklein unseres Alltags herauskommen und so ein Erlebnis haben wie Paulus, würden einmal gern den Überblick haben; würden auch einmal gern so eine

Stimme hören, die alles aufschlüsselt und erklärt, was wir nicht verstehen, die uns die großen Zusammenhänge zeigt, warum unser Leben so ist und nicht anders; was es soll; wohin es geht.

Die Kirche sagt, wenn sie uns diese drei Texte vorträgt, ganz einfach: Das ist möglich. Was von Abraham erzählt wird, ist erfahrbar. Was von Jesus geschildert wird, können auch wir erleben. Aber wir werden nicht überwältigt, es fällt nicht über uns, so wenig es über Jesus und Abraham gekommen ist.

Inmitten dieser großartigen Darstellungen geht es nämlich nicht ohne die Freiheit des Menschen. In der Lesung, im Buch Genesis, hieß es: Der Herr führte Abram hinaus. Und im Evangelium wird erzählt: Jesus nahm Petrus, Johannes und Jakobus beiseite. In beiden Texten willigen Personen darin ein, mitgenommen zu werden, herausgeführt zu werden, beiseitegenommen zu werden. Auch Paulus kann letztlich seine Gemeindemitglieder nur einladen, nur bitten, „ihm nachzuzahlen“ – in aller Freiheit.

Das war der Grund, weshalb die Teilnehmer des II. Vatikanischen Konzils, die Bischöfe, gesagt haben: Wir wollen die Gläubigen stärken in der biblischen Kenntnis. Wir wollen deutlich machen, wie sehr die Erfahrungen aus dem Judentum im Alten Testament, oder wie wir inzwischen auch sagen, Ersten Testament, unserer Wurzel, sowie die Worte und Taten Jesu und die konkrete Lebensweise in den ersten Gemeinden nach Jesu Tod und Auferstehung aufeinander bezogen sind, wie sehr sie zusammengehören. Deshalb sieht seit der Liturgiereform Anfang der 70er Jahre die Sonntagsliturgie zwei Lesungen und das Evangelium vor. Diese Schrifttexte gilt es gut vorzutragen, zu verkündigen und zu deuten.

Wer bin ich, dass ich mir als Pfarrer anmaße zu behaupten: Das sei doch alles zu viel an Text, das verstehe doch keiner. Weiß ich, was einer versteht? Habe ich das Recht dazu, darüber zu urteilen? Meine Aufgabe ist es, diesen „Tisch des Wortes“, wie der Ort des Ambo auch bezeichnet wird, „reichlich zu decken“. Deshalb werden mit dem Beginn dieser Fastenzeit nun auch beide Lesungen von den Lektorinnen und Lektoren vorgetragen. Dazu leitet der zelebrierende Priester den Wortgottesdienst mit knappen und prägnanten Sätzen ein.

Um auch noch deutlicher sichtbar zu machen, dass der Ambo der Ort für die Verkündigung und die Deutung des Wortes Gottes ist, werden – Sie haben es ja schon bei meiner Einführung erlebt – die Fürbitten und das Publikandum von einem anderen Ort aus vorgetragen, vom Mikrophon rechts vom Altar, von Ihnen aus gesehen. Auch am Altar findet nur das statt, was dort begangen wird: das Mahl – mit der Zubereitung der Gaben, der Wandlung und der Kommunion. Das Schlussgebet spricht oder singt der Priester wie das Tagesgebet vom Priestersitz aus, von wo aus auch der Segen gesendet wird.

Es sind nicht nur die Messdiener, die die Gaben zum Altar bringen. Auch Ihre Gabe, liebe Schwestern und Brüder, die Sie in die Kollektenkörbe geben, ist wichtig für unsere Gemeinde. Vielleicht wird sie einmal noch viel wichtiger werden, sollte eines Tages die Kirchensteuer abgeschafft werden. Man bedenke: Es leben in Deutschland keine 50% Christen mehr, wir liegen knapp darunter. Deshalb: Unsere Kollektanten bringen Ihre Geldgabe zum Altar und stellen die Kollektenkörbe sichtbar davor ab.

Neu einführen werden wir auch den Gesang zur Kommunion, der in der Regel aus einem Kehrsvers und vorgesungenen Psalmversen besteht. Sein Sinn besteht darin, die geistliche Gemeinschaft der Kommunizierenden in gemeinsamem Singen zum Ausdruck zu bringen, die Herzensfreude zu zeigen – schließlich nehmen wir ja an einem Mahl teil – und die geschwisterliche Verbundenheit beim Hinzutreten zum Kommunionempfang zu vertiefen. Das muss jetzt nicht an jedem Sonntag sein, doch üben wir das jetzt in diesen beiden sogenannten geprägten Zeiten, der Fasten- und der Osterzeit, einmal ein.

Dann – Sie haben es schon bemerkt – sind beim Einzug nicht nur die Messdiener mit eingezogen, sondern auch der Lektor und die Kommunionsspender. In der „Allgemeinen Einführung in das Messbuch“ heißt es: „Ist die Gemeinde versammelt, beginnt man beim Einzug des Priesters und jener, die einen besonderen Dienst versehen, mit dem Gesang zur Eröffnung.“ Deshalb werden jetzt auch die beiden sehr wichtigen liturgischen Dienste, die des Lektors und des Kommunionsspenders, künftig mit ein- und ausziehen und in der ersten Bankreihe Platz nehmen, so wie wir es im Kreis derer, die diese Dienste ausüben, besprochen haben. Hinzu kommt, dass die Kommunionsspender ebenso wie der Priester eine Händewaschung vornehmen. Alle liturgischen Dienste, seien es Lektoren, Kantoren, Altardiener – also Messdiener – und Kommunionsspender sind und bleiben ‚Dienste aus der Gemeinde für die Gemeinde‘.

Gottes Wort vorzutragen und beim Vorlesen zu spüren: ja, ich darf dieses Wort der Gemeinde vortragen – das ist etwas Besonderes, Herausgehobenes; so wie das Wort Gottes in sich schon besonders ist: manchmal ist es tröstend, dann mahnend, einfach schlicht erzählend, manchmal sperrig, dann und wann unverständlich, und auch wieder freudig. Und der Kommunionshelfer darf das Kostbarste spenden, was wir haben: Jesus selbst – in Gestalt des Brotes und gelegentlich auch in der des Weines. Gottes Wort nicht nur hörend verkosten, sondern auch schmeckend.

Als Vorletztes möchte ich darauf hinweisen, dass wir – Sie haben es sicherlich ebenso bereits bemerkt – eine Notfallhandy-Nr. eingerichtet haben. Tritt ein Notfall ein, ist einer von uns drei Priestern immer zu erreichen. Um für mehr Transparenz zu sorgen, geben wir seit ein paar Wochen in unserer Wochen-Info an, wer den Gottesdiensten vorsteht und wer den Predigtendienst übernimmt. Zukünftig kann des Weiteren auch in Sendenhorst am Sonntag um ein Sechswochen- und ein erstes Jahresgedächtnis gebeten werden. Das Rosenkranzgebet am Samstag vor der Vorabendmesse in unserer Pfarrkirche entfällt.

Als Letztes: Unsere Begrüßungs- und Verabschiedungskultur werden wir mit dem heutigen Sonntag intensivieren, indem wir Zelebranten uns beim Auszug an die Eingangstüren unserer Kirchen begeben, um Sie und euch zu verabschieden.

Abraham erhält die Verheißung vieler Nachkommen und eines Landes. Niemand zieht irgendwo weg, verlässt etwas, gibt etwas auf, wenn nicht etwas anderes auf ihn wartet. Man geht nur wegen einer Verheißung weg. Man geht nur dann aus der Sicherheit, aus der Deckung heraus, wenn etwas lockt, was erstrebenswert ist. Am Anfang aber steht dieser Schritt, dass man sich führen lässt und noch nicht weiß, was einen erwartet – das sollte auch für die genannten liturgischen Veränderungen gelten.

Wir dürfen diese Wahrheit des Glaubens ganz auf uns beziehen. Ist es nicht so, dass wir die eigentlichen Erfahrungen des Lebens nur dadurch gemacht haben, dass wir mitgegangen sind, dass wir bereit waren, uns ein Stück weit leiten, führen zu lassen, auf den Rat und den Weg anderer zu vertrauen? Und das sind oft nicht die *großen* Lebensentscheidungen oder Pläne, sondern diese Bereitschaft trifft unsere Pläne und Vorhaben *jeden Tag*.

Und dann kommt vielleicht einmal ein neuer Gedanke oder eine Idee in unserer Pfarrei auf. Dann kann die Frage dastehen, ob ich sage: 'Das war immer so!' Oder: 'Wir haben das nur so und so gemacht!' Oder ob wir uns immer wieder hinausführen lassen, uns sozusagen die Sterne am Himmel zeigen lassen, das heißt: die Möglichkeiten, die Gott hat, die Gedanken, die er für uns hat, was *er* für möglich hält – nicht ich persönlich und allein –, und dass wir darauf, auf diese Gedanken Gottes setzen. Probieren wir es; er lädt dich und mich dazu ein – um in der Sprache der Bibel zu bleiben: dich, du meine auserwählte Tochter und dich, du mein auserwählter Sohn.

Amen.